

Unsere Suche nach Identität

Wir Menschen sind zeitlebens auf der Suche nach unserer Identität. Wer bin ich? Lautet die Grundfrage unseres Lebens. Und eng damit verknüpft: Wozu bin ich da?

In jedem Lebensalter zeigt sich, was der große Religionsphilosoph Martin Buber auf die Kurzformel gebracht hat: „Am Du werden wir erst zum Ich.“ Ein Baby entdeckt sich selbst nach und nach im Kontakt mit seiner Umwelt. Die Suche nach der eigenen Identität äußert sich oft lautstark und trotzig: „Mag nicht“ und „Selber!“ heißt es dann.

Wie sehr sucht ein junger Mensch, wer er oder sie denn ist – und für wen? Und wenn dieser von einem bis vor Kurzem noch Fremden zu spüren bekommt: Ich mag Dich! Welcher Frieden, welche Geborgenheit und welche Kraft zum Aufbruch in neue Welten.

Wer bin ich, und wozu bin ich da? Diese Frage stellen sich in der Berufswahl, beim Ja oder Nein zu einer bestimmten Partnerschaft und ganz neu, wenn aus einem Paar eine Familie wird. Im Alter drängen diese Fragen erneut, oft mit ungeahnter Wucht: Wer bin ich, und wozu bin ich da, wenn ich mich nicht mehr durch den Beruf ausweisen kann, wenn ich alt bin und krank und Pflege brauche? Und ganz zuletzt: Wenn alles bricht und mein Leben endet, wer bin ich dann? Bleibt dann etwas von mir? Und wenn etwas bleibt, wo bleibt es – sicher und dauerhaft?

Jesu Identität

„Am Du werden wir erst zum Ich.“ Wer ist dieses Du für Jesus? Die Eltern waren sicher wichtig, auch die Freunde, die er als Kind und als Jugendlicher gewiss hatte. Vermutlich fand er ein Du auch in den heiligen Schriften, lernte in ihnen und im Leben einen Gott kennen, der nicht bloß „irgend etwas Höheres“ ist, sondern ein Du, ein liebendes und darum auch forderndes, immer auch geheimnisvolles und nicht abschließend begreifbares Du. Und er lernte zu ihm zu beten, mit ihm in Beziehung zu sein.

Wer bin ich, und wozu bin ich da? Vielleicht haben ihn gerade diese Fragen zu Johannes geführt, der in der Wüste predigte, dort, wo nur das Wesentliche zählt. Warum ist er, etwa dreißigjährig, allein unterwegs? Warum hat er noch keine Familie gegründet? Weil er noch auf der Suche ist – nach seiner wahren, eigentlichen Identität und Sendung?

Das Markusevangelium, das erste und älteste, das wir haben, kennt keine Kindheitsgeschichte, weiß nichts von einem Zwölfjährigem im Tempel. Es beginnt die Jesuserzählung genau hier am Jordan, mit der Taufe Jesu. Und Markus konzentriert seinen und unseren Blick ganz auf Johannes und Jesus. Und Johannes spitzt diese Konzentration weiter zu – auf Jesus: „Nach mir kommt einer, der stärker ist als ich“, sagt er, und verheißt, dieser Kommende „wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“ Er selbst hatte mit Wasser getauft. Die Taufe mit dem Heiligen Geist, die übersteigt alles Menschliche, die bleibt Gott vorbehalten und seinem Messias.

Nachdem Jesus von Johannes getauft wurde und aus dem Wasser steigt, tut sich Gewaltiges – in der Darstellung des Markus zunächst nur für Jesus: Der Himmel reißt auf, der Geist kommt „wie eine Taube“ auf ihn herab und eine Stimme – Gottes Stimme – spricht: „Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden.“ In diesem himmlischen Moment, der nach außen hin vielleicht gar nichts Feierliches an sich hat, ist Jesus klar, wer er ist und wozu er da ist: Gottes geliebter Sohn, an dem Gott Freude hat. Der bin ich, und das soll und will ich leben.



Die Identität bewahren

Von da an schildert das Markusevangelium, wie sehr Jesus in dem Bewusstsein lebt, Gottes geliebtes Kind zu sein. Alles, was er tut und womit er sich oft genug in Konflikt bringt, gründet darin. Nie wird von ihm erzählt, dass er sich gefragt habe, ob er nicht auch ganz anders hätte handeln und reden sollen. Wohl aber wird erzählt, wie oft er die Stille suchte und das Gebet, dass Du des himmlischen Vaters, dass ihn ganz Ich sein ließ.

Was heißt das für uns? Wieder gehen wir durch ein Jahr, hören Geschichten und Worte von Jesus, der weiß, wer er ist und wozu er da ist. Und der uns dahin führen möchte, dass auch wir begreifen und durchtragen lernen, wer wir sind: Gottes geliebte Kinder, getauft auf Christus, den Stärkeren, der auch uns mit Heiligem Geist tauft. Von ihm möchte ich mich beeinflussen lassen, um deutlicher zu bekommen, wer ich bin und wozu ich da bin.

Franz Hurlinger